

## **Gespenster**

*Erzählung - 2005*

Lasse weint. Ich strecke meinen Arm aus, werfe einen Blick auf die Uhr, obwohl es egal ist, wann ich aufstehe, und streichle ihn.

„Na komm, jetzt ist gut, oder?“

Lasse schüttelt den Kopf.

„War doch nur n Traum. Ich hab auch blöd geträumt und guck“, ich lache, „jetzt lache ich.“

„Das war kein Traum, ich hab's gehört. Schreckliche Schreie, wie ein ganz schlimmes Gespenst.“

Ich bin bereit für den Es-gibt-keine-Gespenster-Satz, aber ich erinnere mich, dass er nichts bringt. Mir hatte er nie geholfen. Also lupfe ich die Bettdecke, so dass Lasse darunter kriechen kann. Ich will weiterschlafen, aber ich höre schon Franzis Tadel: „Immer wenn er bei dir war, macht er Mucken. Er schläft nur noch, wenn er bei mir mit ins Bett darf. Warum hast du das getan?“

Weil er Angst hatte. Er hat was gehört.

Dann nimm ihm die Angst, anstatt ihn zu entmündigen.

Ich sehe es nicht als Entmündigung, aber ich schätze, dass Franzi es so nennen würde. Zumindest ist sie schlau genug, es so klingen zu lassen, dass ich denke, ich bin als Vater ein Idiot. So kriegt sie es hin, dass ich ihn zwei Wochenenden hintereinander nehmen muss. Damit sie mit Sven einen Ausflug machen kann. Oder damit sie in unserer alten Wohnung mit ihm vögeln kann. In Ruhe. Das kann ich gut verstehen.

Aus meinem Vorhaben so schnell wie möglich wieder einzuschlafen ist nichts geworden. Es breitet sich dieser juckende Film über meinen Körper aus, wenn ich an Sven denke. Nicht dass ich ihn nicht mochte. Aber er steckt bis zum Hals in Franzi. Ich will Lasse schütteln und ihm

die heutige Lebenslektion erteilen. Die Lektion ist einfach: Du musst dich deiner Angst stellen, sonst wirst du immer Gespenster hören. Und ich mach mit – als Schutzpatron. Aber Lasse ist eingeschlafen. Soll ich mich schlecht fühlen? Dass ich ihn verhätschele, oder entmündige, dass ich ihm die kostbare Erfahrung verweigere? Nein. Ich freue mich, dass er eingeschlafen ist. Ich drehe mich um und schlafe ein.

Ich passe sehr genau darauf auf, was wir diesen Tag machen. Irgendwie denke ich daran, dass Franzi Lasse fragen wird, was wir unternommen haben, und höre ihn antworten: „Wir haben den ganzen Tag Footballmanager gespielt, wieso?“

Ich führe Lasse am Rathaus entlang, doch er sagt nur: „Das kenne ich schon. Wollen wir nicht heim, Papa? Es regnet.“ Ich denke: Genau das Richtige. Der Junge ist zu weich. Ich lass ihn vollregnen.

Ich grolle also wie ein Hund. Lasse beginnt zu nörgeln. Ich schreie ihn an, er solle den Mund halten. Lasse windet die Hand, die ich umklammert halte. Er will von mir los. Ich will das nicht zulassen. Als er nicht aufhört zu zappeln, reiße ich an seinem Arm, dass ihm ein Schrei entfährt. Ich beuge mich zu seinem Gesicht herunter und zische. Passend zum Regen. Lasse blickt mich wieder an, so wie am Abend zuvor. Scheiße, sage ich zu mir, Scheiße, Scheiße. Mir ist kalt. Lasse macht sich von mir los und tritt hinter mir her. Ich will ihm zeigen wie Kneipen von innen aussehen. Was soll's, denke ich, auch das ist eine Lektion. In der Kneipe lasse ich ihn die Zunge in mein Bier stippen. Als er sich schüttelt und so heiser lacht, lacht, als hänge irgendwas in ihm fest, so wie nur er lacht, habe ich meine Lektion gelernt.

Franzi ruft an. Ob ich Lasse die ganze Woche nehmen könne. Sie müsse weg. Geschäftlich. Das Geschäftlich ist genauso gelogen wie meine Antwort: „Nein, kann ich nicht.“ Aber Franzi lacht und sagt:

„Jetzt erzähl keinen Scheiß! Du weißt doch auch, dass ich nicht geschäftlich weg muss. Also steh meinem Glück nicht weiter im Weg. Findest du das nicht sehr schäbig?“

In dieser Nacht hat Lasse weitaus größere Probleme mich wach zu kriegen als in der Nacht davor. Das Bier in der Kneipe war nur der Anfang. Ich habe vorbildlich weiter gemacht. Zu Ehren Cary Grants, den Lasse wirklich mag, weil er wie ein Veilchen gucken kann, läuft *Leoparden küsst man nicht*. Ich liebe Katharine Hepburn und beginne, von Frauen zu faseln. Lasse presst die Hände auf meinen Mund, weil ich still sein soll. Er will den Film sehen. Ein Leopard kommt darin vor. Aber ich will ihm eine Lektion verpassen, die er sein Leben lang nicht vergessen wird. „Lasse, lass dich nicht von der Fassade irre leiten“, nuschele ich und betrachte mir Katharine. Lasse giggelt, hüpfte auf und ab und presst mir die Hände auf den Mund.

Als er mich endlich wach kriegt, jagt mein Herz hoch. Lasse weint und will unter meine Decke. Mir klappen die Lider herunter, doch ich stemme sie wieder auf. Oh, die Lektion, denke ich, mein Sohn, hupps, Stillgestanden! Die Lektion. Ich richte mich im Bett auf und spüre den Alkohol durch meine Blutbahn trommeln. Ich schiebe Lasse vor mir her, bis in mein kleines Wohnzimmer, wo er sein Nachtlager hat. Jetzt lege ich mich auf die Couch und lasse ihn in meine Arme kriechen. Ich nuschele: „Siehst du, wenn jetzt ein Gespenst weint, bin ich da.“ Keine Sekunde später bin ich weg.

„Hast du nichts mehr gehört, kein Gespenst?“ frage ich Lasse am Frühstückstisch. Er ist schon seit Stunden wach, hat aber noch nichts gegessen. Er weiß, wo die Cornflakes sind und die Milch, aber kam nicht an die Schüsseln heran. Ich wunder mich, dass es ihm egal war. Er hat gewartet, bis ich sauer gurgelnd von der Couch kam. Der Muskel

über meinem linken Schulterblatt hat einen fauchenden Knoten gemacht. Ich merke, dass es heute keine weiteren Lektionen mehr geben wird. Ich blicke aus dem Fenster. Die Sonne strahlt, es ist herrlich. Aber nicht für mich. Ich will ins Bett. Ich will den Tag verschlafen. Ich will drei Aspirin nehmen, mich ins Bett legen und gar nichts.

Doch ich muss an Franzi denken und quäle mich ihretwegen:  
„Sollen wir raus gehen?“.

Lasse nickt: „Fußball spielen!“

Ich lache etwas irre auf.

Vater-Sohn-Fußball geht heute so: Ich nehme drei Aspirin. Ich lege mich eine Stunde lang aufs Ohr. Wir gehen raus, der Himmel zieht sich zu. Wir kicken am Leineufer zwanzig Minuten einen Ball mit neonbuntem Wabenmuster hin und her, bis ich zur Böschung hechte und versuche, so leise wie möglich hineinzukotzen. Es regnet.

Wir sind beide früh müde. Ich hab nichts dagegen, im Wohnzimmer zu lesen, während Lasse auf der Couch, den Kopf auf meinem Schoß, einschläft. Ich frage mich gerade, ob er es denn merken würde, wenn ich mich unter ihm davonestehle und in mein Bett ginge. Denn er glaubt ja, dass ich bei ihm bin. Ich bin ein wirkungsvolles Placebo. Aber ich fühle mich ein wenig schlecht bei dem Gedanken, hole mir ein Glas Wein zur Strafmilderung und lese weiter.

Doch wo soll ich schlafen? Ich schaffe es nicht noch eine Nacht neben Lasse auf der Couch, denke ich. Nicht nüchtern. Auch meines Muskels wegen. Ich habe nicht mal eine Luftmatratze. Das einzige, was ich zustande kriege, ist eine Isomatte, eine dünne Decke darüber und ein Flickwerk aus Bettbezügen und Handtüchern, das mich zur Prinzessin auf der Erbse macht.

Lasse rüttelt mich. Ich habe es satt. Wenn ich nicht arbeitslos wäre, würde ich ihn verfluchen. Aber so ist es eigentlich egal, ob ich schlafen kann oder nicht. Ich sehe an seinem Gesicht, dass in ihm ein Sturm tobt.

Er versucht zu sprechen, aber nur ein Quieken kommt aus seiner Kehle. Er drückt sich an mich, und ich spüre, dass er zittert. Ich umarme ihn, weiß, dass er geträumt hat, will die üblichen, beruhigenden Worte flüstern, als ich es auch höre. Oh Gott, und wie ich es höre. Mit einem male wird mir kalt. Ich höre Schreie, jämmerliche, klagende Schreie; aber es ist kein Weinen. Es ist teuflisch, unirdisch. Lasse hat recht: es ist schrecklich. Ich klammere mich an Lasse, und wir zittern wie Vater und Sohn.

Es dauert aber nur Sekunden, bis sich zeigt, wer hier der Vater ist. Der erste Schock ist überwunden, als ich begreife, welcher Art diese Schreie sind, die sich gerade aufschaukeln und unter die sich nun auch noch kurze, männliche Rufe mischen, als habe ein Mann den lang gesungenen Satz seiner Geliebten befriedigt ab. Ich hab keine Angst mehr. Ich starre zur Decke. Lasse muss meine Entspannung gespürt haben, denn auch er zittert nicht mehr so stark. Aber ich merke, dass es ihm dennoch Angst macht. „Was ist das?“ will er jetzt wissen.

Ich frage mich, was ich ihm sagen soll. Die Wahrheit, denke ich. Aber ich denke auch, dass er einen Schock fürs Leben kriegt, wenn ich es ihm jetzt versuche, zu erklären. Wenn ich ihm jetzt erzähle, dass das zwei Menschen sind, die sich lieb haben... ich fürchte es liefe meiner bisherigen Lektionen zuwider. Und ich fürchte Franzi. Aus meiner Ruhe schließt Lasse, dass ich Bescheid weiß. Ich bekomme eine Erektion. Sie berührt Lasses Bauch, und ich drücke ihn weg, aber er klammert sich an mich, denn noch immer hat er Angst, und er will nicht zu einer Lektion gezwungen werden. Noch nie habe ich ihn zu einer Lektion gezwungen. Ich stoße ihn wieder weg, wälze mich auf den Bauch, verstecke so meine Erektion und ziehe ihn wieder zu mir heran. „Das sind die Nachbarn.“

Lasse sieht mich an. Ich merke, dass ihm dieser Satz Angst einflößt.

Wir gehen einkaufen. Ins Geheim denke ich mir, wenn ich Lasse nun in meinem Bett schlafen ließe und ich selbst bliebe auf der Couch, könnte ich mir an dem Abend einen runterholen. Ich denke nur, ich müsse fertig werden, bevor der Mann zu laut würde. Auf einen Dreier hatte ich nämlich gar keine Lust. Nicht, dass ich Sven nicht mochte.

Wir kaufen unendlich viel Grünzeug, neue Lektion, ich verbiete Schokolade, Lasse rebelliert. Früchte, denke ich und winke mit einer Traube Bananen. Lasse streckt mir die Zunge raus. Er hat viel von seiner Mutter und er wird widerwärtig, als ich an der Kasse stehe. Nicht vorher, erst als wir an den letzten Regalen mit Schokoriegeln vorbeikommen und vor, hinter und neben uns die Leute warten. Dann fängt er an zu jammern. Ich grolle, aber er hört nicht auf. Ich will ihn schlagen, statt dessen greife ich mir Schokoriegel, viele, so viele, dass sie teurer sind, als der restliche Einkauf, und starre Lasse dabei an, während ich sie in den Wagen fallen lasse.

Am Briefkasten zuhause sehe ich eine Frau. Sie hat ein schickes Mäntelchen an, scheint mir nicht sehr viel älter als ich, eine Reisetasche in der Hand, und holt gerade Briefe aus ihrem Kasten. Beim Blick auf den Namen, wird mir klar, dass sie das schlimme Gespenst ist. Sie geht die Treppe hoch, und ich rüttle an Lasses Arm: „Das ist die Frau von oben. Na, vor der hast du keine Angst.“ Lasse schüttelt den Kopf, nein, vor dieser Frau braucht man keine Angst zu haben. Wir gehen hinter ihr her, sie schleppt schwer, aber ich will ihr nicht auf den Pelz rücken, schließlich hab auch ich eine Tüte mit Einkäufen und drei Kilo Schokolade in der Hand. Aber Lasse ist das egal. „Hallo sie“ sagt er. Ich knuffe ihn. Schlagen hätte ich ihn sollen. Aber dann hätte er angefangen, zu weinen. Die Frau dreht sich um, lächelt sehr mütterlich, und ich frage mich, ob sie wohl auch Kinder hat und ob die schon erwachsen und aus dem Haus sind. Aber sie sieht nicht so alt aus.

Vielleicht sind die Kinder gerade bei ihrem Mann, einige Straßen weiter, vielleicht in einer anderen Stadt. „Wir wissen, dass sie das sind.“ Die Frau sieht etwas verdutzt aus. „Er sagt nur so Quatsch, wir haben einen Krimi gesehen“, erkläre ich. Die Frau nickt, und sie ist sich irgendwie nicht darüber im Klaren, ob sie darauf etwas erwidern soll, lächelt, nunmehr nicht mütterlich sondern unsicher, dreht sich um und geht ein paar Schritte. Ich versuche, Lasses Blick einzufangen, doch der hat die Augen grimmig verengt. Eigentlich hatte ich gedacht, habe er Mitleid mit jemandem, der so... weint... aber er scheint zornig zu sein. Vielleicht aber auf mich, weil ich ihm gerade über den Mund gefahren bin. Dann donnert er los: „Wir haben sie genau gehört. Sie schreien. In der Nacht. Finden sie das nett?“ Mich durchfährt ein Schrecken, vor allem weil ich Franzi aus ihm heraushöre. Ich brülle ihn an und wende mich entschuldigend der Frau zu, die stehen geblieben ist und nun den Mund leicht geöffnet hat. „Er träumt so schlecht nachts, seien sie ihm nicht böse.“ Meine Hand zerquetscht Lasses Finger. Er scheint zu merken, dass er kein weiteres Wort über die Lippen bringt, ohne sich sehr viel Ärger einzuhandeln.

„Das glaube ich auch. Ich war seit Tagen nicht zu Hause.“

Ein kurzer Blick, dann geht die Frau weiter. Jetzt klappe ich meinen Mund auf. Lasse laufen Tränen über die Wangen. Was zum Teufel ist das für eine Lektion, denke ich. Er weint, weil ich ihm die Finger zerquetsche und weil die Frau leugnet. Ungerecht, denkt sich Lasse. Ich bin mir dessen sicher. Ich weiß nicht, was ich denken soll, und würde ihr gerne im nächsten Moment entgegen schleudern: „Lügnerin.“ Aber ich weiß, wie ungerecht das von mir ist. Wie soll ein Mensch auf so einen Vorwurf reagieren? Wahrscheinlich weiß sie selbst, wie laut sie ist. Eigentlich haben wir sie gedemütigt. Mir ist es peinlich, dass sie jetzt weiß, dass wir sie hören, und sicherlich ist die Röte, die in ihr Gesicht steigt, Folge der Erkenntnis, dass ihr ein kleiner Junge, vier, vielleicht

fünf Jahre, denkt sie, beim Sex zuhört. Lasse ist das aber egal. Er ist so unendlich sauer, dass ihn die Schokoriegel nicht interessieren. Er saust ins Wohnzimmer und wirft die Tür hinter sich zu. Ich sehe keinen Grund, ihn noch weiter zu tadeln. Aber ich will ihn köcheln lassen.

Am Abend sind wir wieder Freunde. Lasse schläft in meinem Bett und ich auf der Couch. Ich warte mit gelockertem Hosenbund darauf, dass es anfängt und freue mich auch darüber, dass ich jetzt weiß, wie sie aussieht. So kann ich sie mir vorstellen. Ich finde sie attraktiv. Doch es passiert nichts. Meistens war es zwischen halb eins und zwei, als mich Lasse wecken kam. Jetzt ist es aber zwei vorbei und ich habe noch keinen Mucks gehört. Mir kommt das komisch vor, obwohl das ja nichts heißen mag, denn vielleicht hat er heute keine Lust, oder sie ist ausgegangen. Aber etwas ist komisch daran. Um halb drei wachse ich mir trotzdem einen und denke dabei an die Frau. Kurz bevor es mir kommen will, habe ich aber Franzi vor Augen und will sie gewaltsam von dort verdrängen. Dort soll sie keinen Platz mehr haben, denn dann würde ich nur an Sven denken müssen. Als ich komme, flackert das Bild wie eine Tankstellenreklame. Frau – Franzi – Frau – Franzi – Frau – Franzi...

„Warum willst du es ihr nicht sagen?“ fragt mich Lasse am Frühstückstisch. Er lässt nicht locker. Er findet die Frau unverschämt. Ich nehme an, dass Engels öfter mal Lärm über Franzis Wohnung machen und Lasse mitkriegt, wenn Franzi den Fehdehandschuh auswirft. Sie ist knallhart und sie hat immer recht. Im Nu hat sie drei Paragraphen im Anschlag und schickt ihren Gegenüber zum Teufel. Sie zittert dann zwar am ganzen Leib und meistens hat sie sich danach zehn Minuten lang an mich gedrückt und gefragt, ob es denn OK war, die Menschen so zu behandeln. Sie hat immer den Eindruck gemacht, dass

es sie umbrächte, wenn ich in dem Moment zugegeben hätte, dass sie sich total daneben benahm. Erst wenn wir uns stritten, kam ich damit raus. Aber da hat sie es mit drei Sätzen aus der Welt geblockt. Fast so als hätte sie nie etwas Unedles getan, und wenn, dann habe sie schon gute Gründe. Sie hatte wirklich immer gute Gründe. Auch mit mir Schluss zu machen.

„Weil das unhöflich ist.“ Ich sage das, weil es so klingt, als müsse Lasse das erst noch lernen, und setze einen Blick auf, der ihm zu verstehen gibt, dass ich erwachsen bin und er ein Kind.

„Mama sagt, man muss immer sofort alles klären. Sonst kocht's über.“

Sie hat ja so recht. Die Anwältin. Was soll ich jetzt machen? Ihm sagen, dass Mama Scheiße redet, und letztlich doch wie ein Idiot vor ihm dastehen? Mama hat immer recht, verdammt. Und wenn's wirklich unhöflich ist? Was soll ich machen? Ihr sagen: Frau Bethel, bitte würden sie beim Sex nicht so laut schreien, mein Junge fürchtet sich davor? Dabei möchte ich jetzt wenigstens einmal zuhören und mir dabei einen wicksen. Ich hab mir gestern den ganzen Abend damit um die Ohren geschlagen und stundenlang die selben zu Löffeln gespitzt.

„Dann gehe ich hoch. Mir wird sie's nicht übel nehmen, ich bin ja noch ein Kind.“

Woher, zum Teufel, kann mein Sohn so was altkluges sagen? Ich fühle mich richtig elend, dass er von Franzi schlaue Sätze mit auf den Weg bekommt, während er sich bei mir Sex anhören muss, drei Kilo Schokoriegel zur Strafe kassiert und die Achtung vor seinem Vater verliert.

„Das wirst du nicht tun! Haben wir uns verstanden?“

Ich drohe ihm nicht, nein, ich drohe ihm nicht.

„Dann musst du eben die ganze Woche auf dem Sofa schlafen.“

Ich werde mir heute abend einen runterholen. Vielleicht auch noch ein zweites Mal. Aber spätestens Donnerstag werde ich dabei nur noch an Franzi denken können und statt Sperma wird's Tränen regnen. Und ich werde an Sven denken, und es ist eine bösartige Mischung von Flüssigkeiten, die ich mit Wut aus mir heraus wringe. Mit Liebe hat das nichts zu tun.

„Ist gut“, sage ich.

Ich liege startklar auf der Couch. Doch nichts ist zu hören. Jetzt macht's endlich, denke ich, dann hab ich meine Ruhe. Aber meine Gedanken dringen nicht durch die Decke. Nur Töne. Sie schämt sich, denke ich. Nur weil Lasse gequatscht hat. Ich ärgere mich über ihn. Er ist so bockig. Sie wird ihrem Lover erzählt haben, dass wir ihnen beim Sex zuhören, und dass sie es für besser halte, es erst mal nicht wieder zu tun. Aber wie lange will sie das durchhalten? Irgendwann müssen sie es wieder tun. Und auch wenn sie sich vornimmt, dann ganz leise zu sein, sie wird kommen, oh ja, sie wird kommen.

Lasse versteht nicht, was ich von ihm will. Ich verspreche ihm Schokolade, aber seltsamerweise tut er jetzt, als habe er in seinem Leben noch nie Schokolade gegessen. Seine zukünftigen Freundinnen tun mir leid. Sie werden mein Abbild sein, unterwürfig und ohne Selbstbewusstsein. Er dagegen wird ein Staranwalt und am Ende wird er sie alle ficken. Macht mich das nicht ein wenig stolz? Nein, ganz und gar nicht, denn er ist wie Franzi. Wenn er mehr von mir hätte, hätte er jetzt mit den Hacken geknallt und wäre die Treppe nach oben gelaufen.

„Dich entschuldigen! Ist doch ganz einfach zu verstehen. Dich entschuldigen.“

„Wofür?“

„Du sagst, dass du schlecht geträumt hast und es dir unangenehm ist, dass du sie einfach angesprochen hast.“ Aber Lasse kommt das idiotisch vor. Er ist ein Kind. Und als solches darf er Leute anquatschen, so viel er will. Das hab ich ihm übrigens beigebracht. Sei freundlich und offen. Und das habe ich nur getan, um ihm klar zu machen, dass nicht jeder Mensch automatisch ein Gegner vor Gericht ist. Auch wenn Franzi ihm das auf ihre märchenhafte Art eingeflüstert hat. Er ist verwirrt. Er hat nichts getan. Nein, eigentlich ist *sie* doch die Böse, da oben so rum zu toben, dass wir nicht schlafen können. Die Sache ist schwer vermittelbar. Dabei will ich doch nur, dass er sich entschuldigt, damit sie da oben ihren geregelten Gang wieder aufnehmen. Denn als ich merkte, dass sie es möglicherweise wegen mir unterließen, zu vögeln, kam ich mir wie der schäbigste Neider vor, wie eine arme Wurst, die nicht mal ihren Nachbarn den Sex gönnt, nur weil sie selbst keinen hat. Ich will, dass sie wieder vögeln. Also werde *ich* mich entschuldigen müssen. In Lasses Namen.

„Mal mir ein Bild, ja?“

„Ich hab keine Lust zu malen.“

Eigenständiges Denken und Handeln. Er ist der perfekte moderne Sohn. Und ich fluche darauf.

„Mal mir ein Bild, Lasse!“

Er verzieht den Mund. Jetzt wird er mir mit drei Strichen etwas zurecht schnuddeln. Aber es wird seinen Zweck erfüllen.

Ich muss kichern. Lasse hat Gespenster gemalt. Jetzt muss die Frau ihn für komplett gestört halten, und ich hoffe, dass sie nicht vom Jugendamt ist, oder Kinderpsychologin. Aber dann wird sie Franzi kennenlernen und die wird sie selbst in eine Anstalt verfrachten. Als die Frau öffnet, merke ich, dass sie mich sofort wiedererkennt, lächelt, aber keine Anstalten macht, mich einzulassen. Sie ist sogar etwas feindselig,

denn ihr Hallo ist auffordernd, die Tür nur einen Spalt geöffnet, und ihre Augen ticken die Zeit herunter, die sie mir lässt, einen glaubwürdigen Grund für mein Auftauchen zu formulieren. Sie wird mir die Tür vor der Nase zuschlagen, wenn ich versuchen sollte, mich ihr anzunähern. Aber ich habe einen Grund: „Mein Sohn möchte sich bei Ihnen entschuldigen.“

Die Frau sieht in ihre Wohnung, als ob sie feststellen wolle, ob er etwas angestellt hat, von dem sie noch gar nichts weiß. Deswegen fragt sie auch: „Wofür denn bitte?“

„Dass er sie im Treppenhaus so angefahren hat. Er würde sich ja gerne selbst entschuldigen, aber er ist so schüchtern.“

Dass das idiotisch klingen muss, weil er zuvor keineswegs schüchtern gewirkt hat, nehme ich als Schönheitsfehler hin und spekuliere auf die Vermutung, dass Kinder schwer zu begreifen seien. Die Frau nickt und macht eine abwehrende Geste: „Aber natürlich, das hab ich doch längst vergessen. Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, wirklich.“ Schon hat sie den wahren Adressaten ausgemacht. Nämlich mich. Ich soll mir keine Sorgen machen. Sie weiß, dass es Lasse völlig egal ist. Sie bittet mich nicht hinein. Ich glaube, sie denkt, ich will sie anmachen. Also zücke ich schnell das Bild. Sie nimmt es, lacht, und jetzt, die Tür nur wenig weiter öffnend bekräftigt sie noch einmal, ich solle mir nichts mehr denken, alles sei in Ordnung. Sie wisse wie Kinder seien.

„Ja, sie hören die Heizung quietschen und träumen schlecht.“

„Ich wohne schon jahrelang in Altbauwohnungen. Ich weiß, was das heißt. Die Heizung quietscht, der Wände knacken, es zieht, es ist hellhörig. Dieses Haus ist besonders hellhörig. Sagen sie ruhig Bescheid, wenn sie etwas stört.“ Sie ist wie eine Franzi, eine verständnisvolle, liebenswürdige Franzi. Sie denkt nach. „Mein Mann hört viel Jazzmusik, sollte mich nicht wundern, wenn das ihren Sohn erschreckt

hat.“ Ich winke schnell ab. „Nein, nein, gar nichts haben wir gehört. Ich sage ja, er träumt schlecht.“ Die Frau nickt und bedankt sich für das Bild. Ich bedanke mich für irgendwas und poltere die Treppen runter.

Am Abend schlafen Lasse und ich in meinem Bett.

Am Frühstückstisch bin ich schweigsam, obwohl Lasse aus dem Fenster sieht und mich alle paar Sekunden am Ärmel zupft. „Wie wär’s mit Zoo, Papa?“

Zoo wäre super. Ich habe lange keinen Elefanten mehr baden sehen. Ich frage mich, ob sich die Frau so entschieden versucht herauszureden, weil es ihr so peinlich ist, oder ob sie tatsächlich weg war. Und so langsam gelange ich zu der Erkenntnis, dass sie von gar nichts weiß. Ich ahne, was Franzl darüber denken würde. Sie würde keine Sekunde zögern, sich wie eine Rächlerin der Weiblichkeit zu gebärden, und der Frau das Indiz „gehörtes Kreischen“ zur Verzweiflung überlassen. Sie würde nicht sagen: wir haben ihren Mann ficken gehört, schmeißen sie ihn raus. Sie würde nur sagen: wir haben Geräusche vernommen, während sie außer Haus waren, und sie ließen auf die Anwesenheit einer Frau in ihrer Wohnung schließen. Mehr nicht.

Im Zoo macht Lasse den Affen Grimassen, und ich versuche ihm beizubringen, warum das nicht in Ordnung ist. Aber er antwortet: „Sie wissen’s doch gar nicht.“

„Aber du weißt es, und deswegen solltest du es nicht tun. Du verhöhnt sie.“

„Aber ich glaube, sie finden es lustig. Solange sie nicht wissen, dass sie verhöhnt werden, können sie sich ja auch nicht darüber ärgern.“

Mir wird mein Sohn allmählich fremd. Soll ich es positiv sehen? Soll ich ihn auf eine hochbegabten Schule schicken? Damit er Staatsanwalt werden kann? Dann habe ich zwei Menschen, die mich Zeit meines Lebens aus der Scheiße holen werden, sofern sie vor Gericht

verhandelbar ist. Soll ich die Frau aufklären? Ich würde am liebsten Lasse fragen.

„Wenn du ein Geheimnis über jemanden kennst, würdest du es ihm sagen, auch wenn du ihn damit verletzt?“

Lasse sieht mich an, verständnislos. Da keine Affen in meiner Denksportaufgabe vorkommen, hat er nicht die geringste Ahnung, was ich von ihm will. Ich streichle ihm über den Kopf. Ein bißchen bin ich beruhigt, dass ich kein Intelligenzmonster gezeugt habe.

Der Schnaps zum Frühstück müsste Lasse komisch vorkommen. Keine Gespenster in der Nacht, dafür der letzte Tag mit Lasse. Wir sollten was besonderes machen, denke ich, damit Lasse glaubt, dass es nirgendwo schöner ist als bei seinem Papa. Dabei weiß ich, dass Sven und Franzi ihn ruckzuck ins Disneyland karren. Wahrscheinlich bin nicht ich es, der sich hier am Riemen reißt, um es Lasse so angenehm wie möglich zu machen. Es ist Lasse, der Höllenqualen leidet, mir zuliebe aber den Begeisterten heuchelt. Ist das möglich? Ist mein Sohn Jesus? Nein. Entschiedenenes Nein, wenn ich mir das Genmaterial betrachte. Schließlich sitze ich beim Frühstück vor meinem Schnaps, der mir dabei helfen soll, herauszufinden, ob ich der Frau von oben die Untreue ihres Mannes stecken soll. Ich fühle mich auf der moralisch sicheren Seite, weil ich nicht für den Mann Partei ergreife. Sondern für das Opfer. Soviel hab ich schon gelernt. Sollte Lasse auch lernen. Franzi ist in meinen Augen zu selten das Opfer. Ich möchte ihm zeigen, wie ein echter Anwalt der Menschheit vorgeht. Ich will hoch, und dazu brauche ich noch einen Schnaps. Je mehr ich trinke, desto mehr glaube ich an die Opfergeschichte. Aber je länger ich sitze, desto weniger traue ich mich nach oben. Lasse will Aufmerksamkeit. Er sagt meinen Namen, dann rüttelt er an mir, an der Schulter, am Bein, an meinen Armen, er spreizt jeden einzelnen Finger von meiner um das Glas verkrampften

Hand, er schnippt an meine Ohrläppchen, er rennt schreiend durch die Wohnung. Er will Aufmerksamkeit. Ich kann nur nichts machen. Ich sehe ihn an, zucke mit den Schultern, kann nicht mal etwas sagen. Zum Glück ist das Wetter schlecht. Es endet damit, dass Lasse vor den Fernsehapparat schlurft, ermüdet von seinen heischenden Versuchen.

Es ist Mittag, als ich endlich betrunken bin und aufstehe. Ich habe mich entschieden. Auch wenn es schmerzt, denke ich, verdient kein Mensch diese Art der Demütigung, denn irgendwann wird sie es ohnehin herausfinden müssen. Also ziehe ich mir noch eine Jacke über, weil mir kalt ist und weil ich nicht weiß, wie endlos lange ich im Treppenhaus werde stehen müssen, während sich die arme Frau die Augen herausweint. Als ich meine Tür öffne, schrillt die Klingel. Ich drücke den Summer, denn es ist Mittag, Zeit für die Post. Aber es folgen schwere Schritte, kein Klappern der Briefkästen im Innenhof, nein, Schnaufen, Tritte, jemand kommt. Ich will überhaupt nicht, dass jemand kommt. Soviel Schnaps vertrage ich nicht. Dunkle Haare wippen um die Ecke. Mir ist kalt, trotz Jacke. Es ist Sven.

Er hält den Kopf gesenkt, sieht mich nicht an, es ist fast, als hätten wir uns zum Saufen verabredet. Er kommt zu spät, ich bin schon fertig. Eine Begrüßung ist überflüssig. Lasse steht hinter mir und lugt durch meine Beine. Als er Sven erkennt, rennt er los, jault ein paarmal und schlingt die Arme um ihn. Lasse zieht Sven in die Wohnung. Fast will ich Sven fragen, ob er mir wenigstens etwas Lakritze mitgebracht hat, so wenig Aufmerksamkeit will er mir schenken, während Lasse ihn in Beschlag nimmt. Die letzten drei Schnäpse sind verraucht, sind mir knackend aus dem Kopf gestiegen.

„Ich hab gedacht, ihr holt ihn morgen.“

Sven sieht nicht auf. Er hat sich in die Küche gesetzt, blickt zur Schnapsflasche und schraubt den Deckel davon ab.

„Hey, Sven, hättet ihr nicht Bescheid sagen können?“

„Franzi hat mich rausgeschmissen.“

Was ist das für ein komischer Satz? Das ist mein Satz. Der Satz, den mein Traumsven immer gesagt hat. In vielen Träumen, im gedanklichen Leerstand am Busbahnhof, nach dem siebten Schnaps. Franzi hat mich rausgeworfen. Ein Satz mit der Wirkung von sieben weiteren Schnäpsen, ein Satz dazu gemacht, den frierenden Leerstand aufzufüllen. Ich hab es mir ja so gewünscht. Wo ist das ersehnte Gefühl? Wo ist das Feuerwerk, wann steigen jublierende Blutkörperchen an meinen Hirnhimmel und platzen mannigfarbig? Hatte ich nicht immer gedacht, es müsse sich anfühlen wie zwanzig feuchte Löcher? Ich sehe Sven an, der seinen Rüssel an die Flasche setzt und meinen Schnaps trinkt, und ich höre den Satz, so schön, so weich erneut im Kopf: Franzi hat mich rausgeschmissen. Da passiert es: mir fährt ein trockener Lacher aus der Kehle. Das war es also. Ein verschämter Ballen Luft, wie Sperrholz vor die Tür gesetzt.

„Wo ist da der Witz?“ fragt Sven. „Kann ich hier pennen?“

„Natürlich nicht.“

„He, ich bin dein Freund.“

„Das warst du mal. Aber jetzt hasse ich dich. Du weißt doch. Seit du mit Franzi rumgemacht hast. Du kannst nicht hier pennen.“

„Na klar kann er hier pennen“, ereifert sich Lasse und will die Situation nach seinem Geschmack wenden.

Ich tu so, als ignorierte ich ihn. Für einen Moment kann ich nichts sagen. Eine gewisse Wärme ist mir in die Glieder zurückgelahmt. Jetzt bin ich zwischen Schnäpsen, Obenfrau und Sven. Bis mir etwas das Gehirn öffnen will: „Hat sie nen andern?“

Sven macht eine Handbewegung, die für ihn wohl alles erklärt, mir aber gar nichts sagt. Kann ich es glauben? Franzi hat ihn rausgeschmissen, aber noch keinen Nachfolger? Ist die Stelle noch frei? Aber Franzi hasse ich doch auch, daran sollte ich immer denken. Ich

sollte hochgehen und die Harmonie der Welt wiederherstellen. Statt an Franzi zu denken. Jetzt wird der ganzen Welt eine Lektion erteilt. Jetzt können alle staunen und lernen. Ich werde nicht an Franzi denken. Ich werde Leben retten. Ich schreite aus der Wohnung und nehme die Stufen. Ganz leicht, ich brauche keinen Schnaps. Mein Herz wird zum Knöchelchen, als sie die Tür öffnet. Ich sehe sie an.

Es ist Ruhe eingekehrt. Sven hat die Nacht in viele Teile zerlegt und die Späne in meinem Wohnzimmer zurückgelassen. Mein Sohn ist wohlerzogen und zurück bei seiner Mama. Wenn er in zwei Wochen wieder zu mir kommt, werde ich es wissen. Er wird die Ohren für mich spitzen. Er weiß zwar nicht, auf was er achten soll, aber er wird mir trotzdem alles sagen, was bei Franzi passiert. Und ich werde sie dafür verurteilen. Ohne Anhörung, keine Verteidigung, nur zwölf beschwipste Geschworene, die in mir die Hand heben: Schuldig. Der arme Sven. Er wird von ihr nichts bekommen, denn sie haben ja keinen Sohn. Lasse wird mir sagen, ob ich wieder Chancen habe.

Der Frau von oben aber konnte ich nichts sagen. Sie öffnete die Tür und sah mich an. Ich spürte die Ablehnung, die verengten Augen, den feindseligen Blick, eine Tür so schmal wie ihre Wimpern. Mir entfuhr nur stockend ein Lautgeflecht. Keine Worte. Sie hatte nicht viel dafür übrig. Erst als sie die Tür schon wieder schließen wollte, brachte ich Worte hervor: „Ihr Mann.“ Doch sie blieben in der Unendlichkeit. Vielleicht hat die Frau schon alles gewusst. Vielleicht ist es nur Jazz, denke ich. Vielleicht ist es nur Jazz. Sie schließt die Tür. Ein letzter Blick in ihre Augen verrät mir, dass sie mich für einen Idioten hält.

Ich kündige meine Wohnung. Ich denke an Franzi und zähle die Tage, bis Lasse wieder kommt.